

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 134 (1968)
Heft: 7

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entdeckt worden. Das Erz hat einen Urangehalt von 0,1%, was 1 kg Uranoxyd pro Tonne Erz entspricht. z

Kanada

Wie der kanadische Premierminister am 23. Mai erklärte, sollte die militärische Beteiligung Kanadas an der NATO Gegenstand einer «radikalen Neueinschätzung» bilden. Europa benötige, um sich zu verteidigen, die kanadischen Truppen nicht mehr. Kanada sollte den Akzent eher auf die Verteidigung seines eigenen Gebietes als auf seine militärische Rolle inner-

halb der NATO verlegen. Denn nach Ansicht von Premierminister Trudeau wird sich ein kommender Krieg auch im kanadischen Luftraum abspielen. Auf politischem Gebiet wünscht Trudeau keinen Austritt Kanadas aus der atlantischen Allianz, denn ein solcher Schritt würde wohl zur Auflösung der NATO führen. Diese sei jedoch als Gegengewicht gegen den kommunistischen Warschauer Pakt immer noch notwendig. Trudeau glaubt immerhin, daß die NATO eines Tages im Zuge einer gemeinsamen «Deseskalation» mit den Warschaupaktländern aufgelöst werden könnte.

Bei einer Absprungübung fielen 22 kanadische Fallschirmjäger in den Ottawafluß, da sie das vorgesehene Landungsgebiet verfehlten. 7 Fallschirmjäger fanden bei dieser Übung den Tod, darunter ein 41-jähriger Offizier. z

Kuba

Die kubanische Armee wird, wie am 17. Mai in Havanna verlautete, künftig auch Frauen in Offizierskurse der Fliegerabwehr und der Übermittlung zulassen. Bisher konnten Frauen in Kuba einzig Offizierskurse im technischen Militärinstitut von Havanna besuchen. z

LITERATUR

Verantwortung oder Verzicht. Von alt Bundesrat Paul Chaudet. 180 Seiten. Verbandsdruckerei, Bern 1968.

Wenn, was bei uns zu den Seltenheiten gehört, ein ehemaliger Bundesrat seine Erinnerungen veröffentlicht, darf er von vornherein mit dem Interesse weiter Kreise rechnen. Sie erwarten von ihm die Enthüllung von bisher nicht oder ungenügend bekannten Vorkommnissen und von Erfahrungen, die nur von jenen gemacht werden können, die über alles Bescheid wissen, weil sie im Mittelpunkt des Geschehens standen. Wer in dem Buch von alt Bundesrat Paul Chaudet die Preisgabe von geheimen Ereignissen, prickelnden Indiskretionen oder gar Angriffe gegen seine einstigen politischen Widersacher erwartet, wird allerdings nicht auf seine Rechnung kommen. Chaudet ist sich seiner Diskretionspflichten sehr wohl bewußt und läßt überall die gebotene Zurückhaltung walten, ohne daß seine Schilderung dadurch farblos und unbestimmt würde.

Nach Inhalt und Konzeption ist sein Buch nicht einheitlich: Neben seinem ausgesprochenen Memoirenteil enthält es verschiedene Aufsätze zu militärischen und vor allem politischen Tagesfragen und schließlich einen Bericht über das seitherige Wirken des Magistraten.

Im Memoirenteil gibt Chaudet eine kurze Schilderung des politischen Weges, der ihn vom Waadtländer Winzer in den Bundesrat und an die Spitze des Eidgenössischen Militärdepartementes geführt hat. Freimütig setzt er sich darin mit den Fragen auseinander, mit denen er in seiner Amtszeit als Chef des EMD konfrontiert war, und gewährt anschauliche Einblicke in die Arbeitsweise des Bundesrats und über seine Erfahrungen an der Spitze unserer militärischen Friedensorganisation; als Reminiszenzen schildert er einige der hellen und dunklen Erlebnisse, die ihm aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben sind.

Eingehend setzt sich der Verfasser dann mit Problemen der Landesverteidigung auseinander, wobei er die Motive schildert, die ihn schon zu seiner Amtszeit zu seinen Entscheidungen bewogen haben – Entschlüssen, die unsere heutige Linie maßgebend bestimmten. Mit Recht legt Chaudet besonderes Gewicht auf den militärischen Charakter der Neutralität, was ihn in seinen Zweifeln an der Richtigkeit eines Beitritts der Schweiz zur UNO bestärkt. In der politischen Betrachtung wendet er sich mit plausiblen Gründen gegen eine Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Bundesrates; ebenso äußert er entschiedene Zweifel an der mit dem heutigen Proporz Bundesrat verwirklichten

Mehrparteienregierung. Der leidenschaftliche Politiker Paul Chaudet äußert sich schließlich in den Ermahnungen, die er dem Land für die Zukunft vor Augen hält: Wir müssen die vor uns liegenden Aufgaben mit Tatkraft und Entschlossenheit anpacken, dürfen uns von den Versuchungen des Wohlstandes und einer scheinbaren Sicherheit nicht einschläfern lassen und müssen den Kampf gegen die bequeme Selbstzufriedenheit mit Überzeugung aufnehmen.

Ein kurzer Bericht über die Mission, die Chaudet wenige Tage nach seinem Ausscheiden aus dem Bundesrat im Auftrag der FAO in die Hungergebiete Indiens und Pakistans antrat, beschließt das Buch. Diese Darstellung enthält eine anschauliche Beschreibung der Verhältnisse in diesen notleidenden Teilen der Welt, deren besondere Verhältnisse mit viel Einfühlungsvermögen beurteilt werden.

Der nicht sehr einfache französische Text wurde von Hermann Böschstein muster-
gültig übersetzt. Kurz

Bergsteigen, Technik in Fels und Eis. Von Ruedi Schatz und Ernst Reiß. 175 Seiten, zahlreiche Bilder und Skizzen. Verlag Schweizer Alpen-Club, Zürich 1967.

Im Auftrag des Central-Comités des SAC verfaßten Ruedi Schatz und Ernst Reiß «Bergsteigen, Technik in Fels und Eis». Faszinierend zu lesen, bedeutend in seiner Auswirkung, ist dieses kleine, mustergültig aufgebaute Werklein eine Fundgrube nicht nur für den zivilen Bergsteiger, sondern auch für denjenigen, der militärisch an die Berge gebunden ist. Wer abseits von Pfaden in Gletschern und in unwegsamem Gelände seine Dienste zu leisten hat, der kann nur Gewinn aus diesem Werk ziehen. Wer an die Wiederholungskursvorbereitungen geht, und das muß doch jeder Gebirgsoffizier rechtzeitig tun, dem kann dieses Buch eine sehr große Hilfe sein. Der Inhalt muß auf die militärischen Bedürfnisse abgestimmt werden, hingegen differieren im Prinzip diese Anleitungen nicht wesentlich von den Vorschriften im Dienst. Jeder kluge Führer im Gebirge kann aus dieser Fundgrube schöpfen. Man klettert in Zivil gleich wie im Militär, man geht auch in der gleichen Technik über den Gletscher und im Eis. Höchstens das Material ist verschieden, in der Armee weniger individuell abgestimmt auf den Menschen und die kommende Aufgabe. Unsere Aufgaben im Militär sind allgemein auch einfacher und mit einfacheren Mitteln zu lösen. Weitgehend stimmen die Ansichten überein. Ich sehe in

dieser Anleitung eine Bereicherung und möchte jedem Gebirgsoffizier, ja sogar jedem Patrouillenführer sehr empfehlen, «Bergsteigen, Technik in Fels und Eis» zu lesen. Er darf sich dabei bei seiner Vorbereitung auf den Wiederholungskurs nicht vom Gebirgsreglement entfernen. Oberst i Gst P. Baumgartner

Bergsteigen 1965. Chronik und Bibliographie, Ereignisse und Veröffentlichungen aus der deutschsprachigen alpinen Literatur. Zusammengestellt von Peter Grimm. 95 Seiten. 1968. Zu beziehen beim Verfasser: D-8135 Söcking, Waxensteinstraße 10.

Der ehemalige Leiter der Alpenvereinsbibliothek versuchte, alles Wissenswerte aus deutschsprachigen Publikationen in Büchern und Zeitschriften zusammenzustellen und durch eine Chronik über bergsteigerische Ereignisse zu ergänzen. Das Ganze ist in Sach- und Ortsgebiete gegliedert und von erstaunlicher Reichhaltigkeit. Der Bergfreund findet hier ein ungeheures Schrifttum zusammengetragen, das ihm die Suche nach Dokumentation sehr erleichtert. WM

Die Macht im Pentagon. Von Jack Raymond. 460 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf 1967.

Das Pentagon in Washington ist zweifellos der imponierendste Ausdruck militärischer Organisation und Kräfteballung in der Welt. Dieses Riesengebäude, das gegen 30000 Menschen Arbeitsraum bietet, wurde ein Symbol für die amerikanische Militärmacht und ihre Führung. Raymond vermittelt eine Darstellung der gewaltigen militärischen Anstrengungen der USA und deren Verknüpfung mit der Macht im Pentagon. Er hebt nachdrücklich die Beziehungen der politischen Behörden – vor allem der Regierung im Weißen Haus – mit der Rüstungswirtschaft und den militärisch Verantwortlichen hervor. Die positive Zusammenarbeit führte insbesondere während des zweiten Weltkrieges zu ungeheuren Produktionssteigerungen. Im Verlaufe des Krieges produzierten die Vereinigten Staaten beispielsweise 299293 Flugzeuge.

Das Hauptgewicht der Darstellung Raymonds liegt aber auf der Entwicklung nach 1945 und der Situation zu Beginn der sechziger Jahre. In dieser Entwicklung kommt den enormen Forschungskrediten, die auf dem Rüstungssektor an die Hochschulen und die Industrie ausgerichtet werden, eine besondere Bedeutung zu. Während vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges die USA für die Rüstungsforschung

etwa 100 Millionen Dollar verausgabten, investierten sie 1963 in dieser Forschung 12,4 Milliarden Dollar. Die großzügige Rüstungsentwicklung verursachte allerdings auch kostspielige Fehlleistungen, die zu riesenhaften Abschreibungen zwangen. Der Autor erwähnt nebst anderen Beispielen das «Navaho»-Lenkaraketen-Projekt, das 1957 nach Entwicklungskosten von rund 4 Milliarden Schweizer Franken fallengelassen wurde.

Im Zusammenhang mit dem gewaltigen Einfluß, den die Rüstungsaufträge auf die amerikanische Wirtschaft ausüben, taucht die Frage auf, ob eine Abrüstung zu einer industriellen und finanziellen Krise der USA führen würde. Raymond erwähnt, daß eine starke Schrumpfung an Rüstungsaufträgen in einigen Staaten der USA die Arbeitslosigkeit erhöhte; er weist aber andererseits darauf hin, daß eine Spezialkommission die Behauptung einer Wirtschaftsdepression bei einer allfälligen Abrüstung als «ziemlich unwahrscheinliche Möglichkeit» ablehnte. Wer sich mit diesem volkswirtschaftlich hochwichtigen Problem eingehender befassen will, findet eine äußerst interessante Lektüre in Leonard C. Lewins Buch «Verdammter Friede» (Scherz-Verlag, Bern 1968).

Raymond verbindet die rüstungspolitischen Erörterungen mit Erwägungen strategischen Inhalts. Den Wandel von der Strategie massiver Vergeltung zur Strategie der abgestuften Abschreckung (flexible response) belegt er mit der Kubaaffäre, die er als «geeigneten und befriedigenden Testfall für die neue Strategie einer flexiblen Antwort der Vereinigten Staaten» bezeichnet.

Alle diese Darlegungen sind aufschlußreich und ermöglichen eine klärende Beurteilung der «Macht im Pentagon». Zahlreiche Hinweise sind auch für europäische und damit auch für schweizerische Verhältnisse von aktuellem Wert, so beispielsweise die Forderungen McNamaras nach Kostenwirksamkeit der Rüstungsausgaben und nach klarer Finanzplanung. Diese Teile bilden das Positive des Buches. Aber es gibt breite Abschnitte, die von einer höchst einseitigen Tendenz gegenüber den «Militärs» diktiert sind. Raymond betreibt eine oft stoßend wirkende Schwarzweißmalerei, um den militärisch Verantwortlichen Verdächtigungen und Abwegigkeiten zu unterschieben. Positive Hinweise gegenüber der militärischen Führung sind kaum zu finden. Man gewinnt den Eindruck, der Autor werde durch ein Gespenst militärischer Vorherrschaft in geistigen und politischen Schrecken versetzt. Diese Einseitigkeit beeinträchtigt den Wert des thematisch interessanten Buches erheblich. U.

Mit J.F. Kennedy. Von Pierre Salinger. 471 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf 1967.

Dieses Buch ist im Hinblick auf die gegenwärtige politische Situation und auf die Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten von besonderem Interesse. Pierre Salinger war John F. Kennedys propagandistischer Mitarbeiter während der Präsidentschaftswahlkampagne. Nach seiner Wahl zum Präsidenten ernannte ihn Kennedy zum Pressesekretär. Er verblieb in dieser Stellung auch einige Zeit unter dem Nachfolger, dem jetzigen Präsidenten Johnson. Salinger hatte also während des Wahlkampfes wie während der Amtszeit der beiden Präsidenten die Möglichkeit, einen Blick hinter die Partei- und die Regierungskulissen zu tun. Seine sympathische persönlich-subjektive Darstellung der Geschehnisse bietet des-

halb Einsicht in mannigfache amerikanische politische Gewohnheiten. Besonders eindrücklich ist die Erörterung der ungeheueren Aufgaben, denen ein neugewählter Präsident der Vereinigten Staaten gegenübersteht. Die Hinweise auf die Tagesarbeit des amerikanischen Präsidenten zeigen, daß dieser Posten fast übermenschliche Anforderungen und Beanspruchungen stellt. Salinger kommentiert diese Anforderungen im Nachwort beeindruckend wie folgt: «Das Präsidentenamt in den Vereinigten Staaten verkörpert die höchste Macht, die wir in der Welt von heute kennen. Schon viele haben ihr Erstaunen darüber geäußert, daß es immer noch Männer gibt, die bereit sind, die Last dieses Amtes auf ihre Schultern zu nehmen. Die Beweggründe waren unterschiedlich; doch jene Präsidenten, die wirklich Geschichte machten, waren Männer mit Ideen, die wußten, daß sie diese Ideen im Amt des Präsidenten verwirklichen konnten.»

Es ist verständlich, daß der einstige amerikanische Pressesekretär dem Verhältnis zwischen Regierung und Presse/Massenmedien ganz besondere Beachtung widmet. Die Bedeutung der Massenmedien in den USA tritt schon mit der Erklärung zutage, daß «ohne Fernsehen Kennedy die Wahl nicht gewonnen» hätte. Die Auseinandersetzung mit der Presse war ein unaufhörliches und unentwegt schwierig bleibendes Problem für Kennedy und die gesamte Regierung. Das Buch Salingers bringt die fast unlösbare Problematik des Verhältnisses zwischen Presse und Regierung in den Vereinigten Staaten in vielfachen Varianten zum Ausdruck. Am überzeugendsten tritt dies bei der Erwähnung der Schweinebuchtaffäre (Invasionsversuch der Exilkubaner auf Kuba), der eigentlichen Kubakrise und dem Vietnamkrieg in Erscheinung. Auf Grund der unvorstellbaren Indiskretionen der amerikanischen Presse bei der Vorbereitung des Schweinebucht-Invasionsversuchs spricht der Autor von der «am wenigsten geheimen Militäroperation der Geschichte». Er bezweifelt, ob in den Vereinigten Staaten eine Geheimoperation überhaupt möglich sei. Angesichts der Pressepublizistik bei den Kampfvorbereitungen der amerikanischen Truppen im Vietnamkrieg erscheinen diese Zweifel mehr als berechtigt.

Die Darlegungen Salingers über die Reaktion des Präsidenten bei wichtigen politischen Ereignissen erhellen die amerikanische Politik der vergangenen Jahre. Der Mißerfolg der Exilkubaner in der Schweinebucht sei für Kennedy «die erste ernste Niederlage und die größte Katastrophe seiner gesamten Amtszeit» gewesen. Sehr aufschlußreich sind die Aufzeichnungen über den Verlauf der Kubakrise im Oktober 1962. Die amerikanische Regierung hat damals die Installation russischer Raketen auf Kuba als eine unmittelbare und ernste Bedrohung der USA beurteilt. Die Angaben Salingers über die Maßnahmen der Regierung bilden eine wertvolle Ergänzung zu Abels «Dreizehn Tage vor dem dritten Weltkrieg» und lassen erkennen, daß Washington sich «am Rande eines Atomkrieges» wähnte. Wissenswert ist auch der Hinweis darauf, daß der Präsident bei Atomkriegsgefahr Washington verlassen muß und daß ein Plan besteht, die etwas kompliziert funktionierende Regierung «in ein schlagkräftiges Kriegsinstrument» umzuwandeln.

Das Kapitel über den Vietnamkrieg bestätigt, daß sich beim Amtsantritt Kennedys im Jahre 1961 in Vietnam lediglich 600 amerikanische

Berater befanden und daß das Engagement der Vereinigten Staaten beim Tode Kennedys auf 20000 Mann angestiegen war.

Das Buch Pierre Salingers ist nicht nur ein Zeugnis tiefer Bewunderung und Verehrung für den ermordeten Präsidenten und eine verdiente Würdigung eines von hohen Idealen beseelten amerikanischen Staatsmannes, sondern auch ein sehr lesenswerter Beitrag zur Überprüfung und Deutung politischer Gestaltungskräfte der Vereinigten Staaten. U

Krieg, Politik und Diplomatie. Von Gordon A. Craig. 390 Seiten. Paul-Zsolnay-Verlag, Wien/Hamburg 1968.

Der vor allem durch seine hervorragende Monographie der Schlacht bei Königgrätz bekannte britische Historiker Gordon A. Craig, der heute an der Stanford University (USA) wirkt, legt in dem vorliegenden Sammelband eine Reihe von Vorträgen und Studien zu Grundfragen von Politik und Kriegführung vor. Bei diesen Aufsätzen, die sich um die Themenkreise Kriegskunst, Kriegführung und Politik, Diplomatie gruppieren, handelt es sich um Arbeiten, die bereits in verschiedenen Publikationen als Einzelveröffentlichungen erschienen sind und die nun unter dem scheinbar auseinanderlaufenden, in Wirklichkeit aber durchaus in sich geschlossenen Sammeltitel zusammengefaßt werden.

Im Abschnitt über Probleme der Kriegskunst setzt sich Craig an Hand verschiedener geschichtlicher Beispiele vor allem mit der nach wie vor höchst aktuellen Frage der Koalitionskriegführung auseinander. Der deutsche «Kriegsprofessor» Delbrück gibt ihm dann Anlaß, die Beziehungen zwischen Krieg und Politik und die Auffassungen, die vor allem in der deutschen Literatur hierüber vertreten werden, zu beleuchten und kritisch zu würdigen, wobei er dem Streben der Kriegführung, sich der Vorherrschaft der zivilen Instanzen zu entziehen, entgegentritt. In dem umfangmäßig größten Kapitel beschäftigt sich der Verfasser unter verschiedensten Gesichtspunkten mit den Fragen der Neutralität im 19. Jahrhundert – dabei läßt er unserer schweizerischen Haltung volle Gerechtigkeit widerfahren – sowie mit der Sondersituation der modernen Berufsdiplomaten, die in der modernen Völkergemeinschaft vor Aufgaben gestellt sind, die von jenen der klassischen Diplomatie grundlegend abweichen.

Die stark in der angelsächsischen Denkweise verwurzelten Untersuchungen Craigs sind ein instruktiver Beitrag zur geistigen Bewältigung der auch heute noch grundlegenden Probleme von Kriegführung und Politik. Kurz

Seeckt. Von Hans Meier-Welcker. 744 Seiten, 2 Photos. Verlag Bernard & Graefe, Frankfurt am Main 1967.

Generaloberst Hans von Seeckt, Schöpfer der Reichswehr und damit der Grundlage deutscher Aufrüstung in der Zwischenkriegszeit, lebt heute noch im Bewußtsein der deutschen Soldaten, auch ohne dieses hervorragende Buch Meier-Welckers. Aber das Buch setzt an Stelle von Verzeichnungen und Halbwahrheiten die historische Wahrheit über diesen faszinierenden Offizier. «Der ästhetisch-künstlerische Zug überwiegt gegenüber exakten Momenten», stellte man anlässlich der Reifeproofung fest, weil Seeckt auf der sprachlich-historischen Seite bessere Leistungen aufwies als in den

Naturwissenschaften. Er verfügte zeitlebens mit Leichtigkeit über das damals erworbene und ständig bereicherte Bildungsgut, Kenntnis von Literatur und Kunst, Ländern und Völkern, war weit gereist, schöngestiger Freund der Natur. Seine Verstandesschärfe war gefürchtet, sein sorgfältiges Planen weckte Vertrauen. Er liebte Großzügigkeit, war aber Feind großspuriger Phantasten, Freund des Möglichen. Er diente dem Staat mit kalter Leidenschaft, war ehrgeizig, weltgewandt, sehr kontaktreich und doch einsam, immer elegant, etwas eitel, stockend im Sprechen, brillant schreibend, kritisch, vorsichtig mit Mitmenschen, ehrlich, auch sich selber gegenüber, innen und außen ein Herr. In Dienst und Arbeit überhaupt war er äußerst wortkarg, eisig beim ersten Treffen, selten ganz erwarmend, oft schroff, ja verletzend, stets beherrscht, äußerst zurückhaltend, darum Sphinx genannt. In vielem ist Seeckt rätselhaft geblieben, trotz der Fülle seiner Korrespondenz, den Tagebüchern, dem entscheidenden Wirken in der Öffentlichkeit, dem riesigen Bekanntenkreis.

Das Werk Meier-Welckers gliedert sich in vier Hauptteile. Der erste behandelt die Zeit von der Geburt (1866) bis zum Beginn des ersten Weltkrieges. Seeckts Vater, zuletzt Korpsgeneral, mußte aus Berufsgründen immer wieder den Standort wechseln, so daß der Sohn nirgends ganz zu Hause war als im Heere. Die Seeckts waren junger Adel, mehrheitlich im Bürgertum verwurzelt, aber doch in Adelskreisen verkehrend. Hans von Seeckt war aus Berufung Soldat, hatte daneben aber die vielseitigsten Interessen. Dorothea, seine intelligente, lebhaft jüdische Frau, teilte sie. Er war hervorragender Absolvent der Kriegsakademie und wurde 1899 in den Generalstab versetzt. Die kurzen Jahre als Kompagnie- und Bataillonskommandant zeigten seinen starken Einfluß auf die Truppe. Die freie Zeit benutzte das kinderlose Paar zu weiten Reisen.

Der zweite Teil beschreibt die Tätigkeit Seeckts im ersten Weltkrieg. Er war stets Stabschef, zuerst eines Armeekorps, dann von Armeen und Heeresgruppen. Der entscheidende Einfluß dieses «Chefs» führte in der Schlacht von Soissons (1915) und im Durchbruch bei Tarnow-Gorlice (1915) zu glänzenden Erfolgen, im Feldzug in Serbien zur Verbindung mit der Türkei. Äußerst lehrreich für Seeckt (und den Leser) ist seine Tätigkeit als «deutscher General beim k. u. k. Heere» und als Generalstabschef der türkischen Armee.

Der dritte Teil gibt eine umfassende, tiefdringende Geschichte der Reichswehrgründung. Seeckt ist auf dem Höhepunkt seines Lebens. Im Elend der Nachkriegsjahre, eingekengt durch die Fesseln des Friedensvertrages, im Kampf mit den Aufständen, welche das Reich erschüttern, schafft er eine neue Armee, die später den Grundstock der neuen Wehrmacht bildet; Seeckt spricht schon früh von Kaderheer. Sorgfältig hält er es aus der Tagespolitik heraus, um den Zusammenhalt der jungen Verbände nicht zu gefährden; damit wird er allerdings mitverantwortlich für die politische Naivität mancher deutscher Generäle unter Hitler. Seine Denkschriften beschlagen alle Fragen der Landesverteidigung, von der Mobilmachung über die Ausbildung zum Kampf gegen Überlegenheit. Er gründet die «Führerreisen», eine Art operativer Übungen. Seine Besuche bei den Divisionen, «Gruppen» (Armeekorps) und Schulen, seine gescheiterten, meist wohlwollenden Besprechungen, seine

Überlegenheit verschaffen ihm eine ungeheure Autorität. Als im Herbst 1923 mehrere Revolten das Reich gefährdeten, wurde ihm zeitweise die vollziehende Gewalt übertragen. Diese Machtfülle, verbunden mit seinem schwierigen Wesen, mußten Spannungen zwischen ihm und dem Reichswehrminister hervorrufen. So brachte ihm das Jahr 1926 nicht nur die Beförderung zum Generalobersten und großartige Ehrungen zum 60. Geburtstag, sondern auch den erzwungenen Rücktritt.

Die letzten 10 Jahre seines Lebens sind der Inhalt des vierten Teiles unseres Werkes. Die Projekte, Seeckt zum Botschafter zu ernennen, was seinen Anlagen entsprochen hätte, scheiterten. Er wurde Berater Stresemanns, kurze Zeit Mitglied des Reichstags, er begann Artikel und Bücher zu schreiben. Sein bekanntestes Werk sind die «Gedanken eines Soldaten», die, 1928 zum erstenmal erschienen, in mehrere Sprachen übersetzt wurden und deutsch eine Auflage von vierzigtausend erreichten. Aber Seeckt erkennt sich selber gut, wenn er schreibt: «Mir fehlt gegenüber Clausewitz ganz die tiefe philosophische Schulung; ich bin vielmehr Empiriker mit der Gabe, zuweilen eine glückliche Formulierung zu finden» (Brief an seine Frau vom 1. April 1936). Er ist Mitglied von Komitees, hält Vorträge, 1930 zum Beispiel in der Schweiz über «Grundsätze der Landesverteidigung». 1933 kommt nach längerem Bemühen Tschiang Kai-scheks eine erste Reise Seeckts nach China zustande, 1934 eine zweite. Er ist Militärberater des chinesischen Marshalls, bald auch Vertrauter und Berater für die Staatsführung. Aber der Deutsche findet, es sei jetzt zu spät für eine endgültige Veränderung. Seine Gesundheit leidet, und Tschiang läßt ihn ziehen, bleibt aber in Verbindung. Seeckt kann den Lebensabend nicht lang genießen; er stirbt am 27. Dezember 1936.

Ein erfülltes Leben! Da stauen sich in 52 Jahren in täglicher Arbeit und Selbstformung Wissen und Erfahrung, während 8 Jahren folgt ein Strom besonderer schöpferischer Leistung, im letzten Jahrzehnt mit größerer Breite und weniger Tiefgang fließend. Wenn Meier-Welcker zitiert «Historia vitae magistra», dann gilt das besonders für die Einsichten, welche die Biographie Seeckts über die Stellung eines Stabschefs und über die Beziehungen zwischen ziviler und militärischer Gewalt schenkt.

Meier-Welcker, Dr. phil., Generalstabsoffizier, 1957 bis 1964 Gründungsleiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg, hat hier ein besonders reifes, wertvolles Buch geschaffen. Die Fülle des Stoffes hat ein derart umfangreiches Werk ergeben, daß man begreift, wenn auch bedauert, daß Übersichten über Welt- und Kriegslagen, auch graphische Darstellungen, etwa ein Gliederungsbild des Reichswehrministeriums, fehlen. Das ist der einzige unerfüllte Wunsch an den Verfasser, und er gilt nicht einmal für den Eingeweihten, nur für den großen Leserkreis, den man diesem Werke wünschen möchte. Im übrigen hat es alle Vorzüge: Untadelige Wissenschaftlichkeit, klare Sprache, Behutsamkeit im Interpretieren; da ist kein Urteil, das nicht begründet wäre. Die Quellen sind vollständig herangezogen: Briefe, Tagebücher, Zeitungsartikel und Bücher, Befehle und Denkschriften, Zeugnisse von Zeitgenossen. Das gibt diesem Buche eine Unmittelbarkeit, wie sie nur wirklich bedeutende Biographien auszeichnet. Man lebt das Leben des Generalobersten von Seeckt mit, wie wenn man ein naher Vertrauter wäre. KJW

Wlassow – Verräter oder Patriot? Von Sven Steenberg. 256 Seiten mit Illustrationen. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1968.

Unter den umstrittenen Persönlichkeiten des zweiten Weltkrieges befindet sich auch der General der Roten Armee Andrej Andrejewitsch Wlassow. Sein Name wurde während der Schlacht um Moskau (1941) in der Sowjetunion bekannt, und in Europa sprach man von ihm nach 1943, als er in deutsche Gefangenschaft geriet und sich bereit erklärte, mit Hitler gegen Stalin zu kämpfen. War dieser Mann ein politischer Abenteurer oder ein williges Werkzeug des jeweiligen Diktators, der Macht über ihn hatte? Was bewog den erfolgreichen General und einstigen Günstling Stalins, sich gegen jenes Sowjetsystem zu wenden, dem er seine Karriere verdankte? War er Verräter oder Patriot? Der Verfasser dieser neuesten Arbeit über Wlassow, ein Balte, der den Krieg in der deutschen Wehrmacht im Offiziersrang und als «Sonderbeauftragter für Ostfragen» erlebte, ging den Spuren dieser noch heute von Geheimnissen, Intrigen und Tragik umwitterten Gestalt nach. Als Verbindungsmann zu sogenannten russischen «Selbstverwaltungsorganen», die anfänglich unter deutscher Obhut in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten der Sowjetunion entstanden, hatte Steenberg die außergewöhnliche Gelegenheit, die Entwicklung der politischen Situation zu beobachten und die Sorgen, Hoffnungen und die Reaktion der Russen kennenzulernen. Da die zeitgenössische Dokumentation über Wlassow, über die sogenannte russische Befreiungsarmee, die nach 1944 stets mehr Gestalt annahm, unzulänglich und lückenhaft war, befragte er alle noch lebenden Personen, die mit Wlassow und seiner Bewegung in den Jahren 1942 bis 1945 in engere Berührung geraten waren, über diesen Mann, sein Wissen und Wirken.

Das Ergebnis dieser Arbeit liegt nun als Buch vor uns. Es ist die bisher vollständigste und ausführlichste Schilderung dieser Episode des deutsch-russischen Krieges 1941 bis 1945, die noch heute lehrreiche Details über die Problematik des Feind-und-Freund-Komplexes während eines Krieges enthält. Ein Vergleich zwischen den Problemen Paulus und Wlassow (und ihrer Bewegungen) sollte manchen Kriegshistoriker zu einer Arbeit anspornen, die auch für unsere heutige Welt nicht uninteressant wäre.

Das Buch über Wlassow – obwohl der Rezensent nicht mit allen Ausführungen und Folgerungen des Autors einig geht – füllt eine Lücke in der Geschichte des zweiten Weltkrieges aus.

Peter Gosztony

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen,
Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telefon 054 7 37 37
Postscheckkonto 85 – 10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 18.–, Ausland Fr. 21.–
Einzelnummer Fr. 1.80 + Porto